

Grünberger Wochenblatt.

— Zeitung für Stadt und Land. —

42ster



Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Wilhelm Leypsohn in Grünberg.

Jahrgang.



Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den 3 Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inzerate: 1 Sgr. die dreispaltige Corpuzzeile.

Die Mobilmachung.

Schon öfters ist die preussische Armee innerhalb der letzten 20 Jahre ganz oder theilweise mobil gemacht, ohne daß es wirklich zum Kriege kam. Eine Mobilmachung bringt zwar schon einem Lande unberechenbaren Schaden, nicht nur durch die Millionen, die sie kostet, sondern viel mehr noch dadurch, daß sie so viele Arbeitskräfte der schaffenden Thätigkeit entzieht, die Unternehmungen des Handels und der Industrie durch das Mißtrauen in die Zukunft lähmt, und das Capital, das zu diesen Unternehmungen nothwendig ist, vermindert; das Unheil, das der Krieg der Menschheit bringt, ist indeß viel größer, weil er allen den Nachtheilen einer Mobilmachung noch den Verlust des Lebens und der Gesundheit so vieler Männer in dem kräftigsten Alter hinzufügt, so viel Eigenthum zerstört, und Angst, Trauer und Verzweiflung über so viele Familien verbreitet. Leider ist die Civilisation der Menschheit noch nicht so weit vorgeschritten, daß der Krieg überall vermieden werden kann. Leider gehört der Krieg noch immer zu den Faktoren in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die bisweilen von den heiligsten Interessen der Völker als unvermeidlich gefordert werden. Alles, was die gebildete Welt jetzt gegen den Krieg zu thun vermag, ist, die Leidenschaften der Völker und der Regierungen durch die Bildung des überlegenen Verstandes einzuschränken und zu unterdrücken, die Menschen zum Verständniß ihrer wahren Interessen zu bringen und wenigstens dafür zu sorgen, daß erst alle übrigen Mittel eines friedlichen Vergleiches versucht werden, ehe man die Kriegstrompete erschallen läßt.

Die Mobilmachung selbst und die Drohung mit dem Kriege ist häufig ein Mittel gewesen, den Krieg zu vermeiden. Da Jedermann weiß, welche Opfer der Krieg einem Lande kostet, und daß man heut zu Tage in der civilisirten Welt nur im äußersten Nothfalle diese Opfer bringt, so sondiren gewöhnlich die streitenden Parteien zunächst, ob wohl der Gegner entschlossen ist, die Gefahren und den Nachtheil eines Krieges zu riskiren, um seinen Willen durchzusetzen. Bisweilen schreckt noch der Ernst der einen Partei, ihre Sache der ultima ratio anzuvertrauen, die andere Partei vom Kriege ab, und bringt noch in zwölfster Stunde einen friedlichen Vergleich zu Stande.

Seit Monaten schon haben sich Preußen und Oesterreich in feindlicher Haltung gegenüber gestanden. Seit 5 bis 6 Wochen haben sie schon großartige militärische Vorbereitungen getroffen. Von den verschiedensten Seiten sind die mannigfachen Veruche gemacht worden, den Ausbruch eines Krieges zu vermeiden. In dem Gefühle der ungeheuren Verantwortlichkeit für einen Krieg, dessen Unheil und dessen Ende unabsehbar sind, haben sich die streitenden Mächte lange gestraubt, den Frieden zu brechen. Jetzt endlich ist in Preußen die schon lange gefürchtete Mobilmachung der Armee angeordnet und die preuß. Regierung wenigstens scheint zum Kriege entschlossen zu sein. Wir dürfen wohl kaum noch hoffen, daß sich Oesterreich durch diese Mobilmachung werde einschüchtern lassen. Schon der Stolz der Habsburger verhindert dies. Freilich hat jede der beiden streitenden Mäch-

ten wohl lange Zeit hindurch geglaubt, daß die andere nachgeben würde, sobald sie sähe, es würde Ernst mit dem Kriege. In Wien hat man sich eingebildet, Preußen könne unmöglich einen Krieg führen, weil die preussische Regierung keinen Bundesgenossen als höchstens Italien habe, und Italien von Frankreich an einer Allianz verhindert werden würde, weil die preussische Regierung nicht einmal auf die Unterstützung ihres eigenen Volkes werde rechnen können. In Berlin hielt man es für unmöglich, daß die österreichische Regierung sich bei ihrer Finanznoth auf eine so kostspielige Unternehmung wie einen Krieg einlassen werde, während sie sich noch nicht mit den Ungarn versöhnt habe, während sie jeden Augenblick einen Angriff von Italien fürchten müßte, während sie die Dinge in den Donaufürstenthümern nicht aus den Augen lassen könnte.

Es ist jetzt wohl klar, daß sich beide in einander getäuscht haben. Beide hatten nicht genug erwogen, wie wichtig die Interessen sind, die auf dem Spiele stehen. Beide haben die Nothwendigkeit außer den Augen gelassen, die den Gegner treibt, zu dem äußersten Mittel zu greifen, um nicht eine totale, materielle wie moralische Niederlage zu erleiden.

Trotz alledem glauben wir noch immer an die Erhaltung des Friedens, wir glauben noch immer, daß man Mittel auffindig zu machen wissen wird, einen Krieg zu vermeiden, der gewiß sehr bald die gewaltigsten Dimensionen annehmen würde, und der, was das Traurigste, doch immer ein Bruderkrieg sein würde.

Politische Umschau.

Berlin. Eine Extra-Beilage zum „Staats-Anzeiger“ Nr. 108 von Donnerstag den 10. Mai bringt Folgendes:

In den auswärtigen Beziehungen des Landes ist in Folge der bedrohlichen Haltung, welche mehrere Nachbar-Regierungen gegen Preußen angenommen haben, eine Spannung eingetreten, welche Sv. Königl. Majestät, nach den sorgfältigsten und ausdauerndsten Bemühungen zu ihrer Beseitigung, in die Nothwendigkeit versetzt hat, umfassende Vorkehrungen zur Sicherheit des Landes anzuordnen. Das ehrfurchtsvoll unterzeichnete Staats-Ministerium glaubt unter diesen Umständen, daß Sv. Königl. Majestät den Augenblick gekommen halten werden, die Volksvertretung in Gestalt des Allgemeinen Landtages der Monarchie um den Thron zu versammeln, um die der Lage des Landes entsprechenden Beschlüsse zu fassen und die Einmüthigkeit, welche das preussische Volk befeelt, wenn es der Erhaltung der Unabhängigkeit und der Ehre des Landes gilt, den legalen Ausdruck zu geben.

Das jetzige Haus der Abgeordneten, wenn auch seine Mehrheit Angesichts der Gefahren, welche das Vaterland bedrohen, ihre Hingebung für dasselbe gewiß bereitwillig betheiligen würde, ist doch unter dem Einflusse anderer Verhältnisse gewählt worden, als diejenigen sind, welche heute bestimmend auf die Wähler wirken müssen.

Sv. Königl. Majestät werden das Bedürfniß fühlen, die Stimmung zu kennen und zum Ausdruck gebracht zu sehen,

welche das preussische Volk im jetzigen Augenblick und mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage der Dinge besetzt.

Wir glauben deshalb Ew. Königl. Majestät ehrfurchtsvoll raten zu sollen, auf Grund des Artikels 51 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 das Abgeordneten-Haus aufzulösen, damit unverzüglich Neuwahlen angeordnet werden können.

Ew. Königl. Majestät bitten wir daher, die im Entwurfe beigefügte Verordnung wegen Auflösung des Hauses der Abgeordneten Allerhöchstdinst. vollziehen zu wollen.

Berlin, den 9. Mai 1866.

Das Staats-Ministerium.

Verordnung,

betreffend die Auflösung des Hauses der Abgeordneten.

Vom 9. Mai 1866.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc. verordnen, auf Grund des Artikels 51 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850, nach dem Antrage des Staats-Ministeriums, was folgt:

§. 1.

Das Haus der Abgeordneten wird hierdurch aufgelöst.

§. 2.

Unser Staats-Ministerium wird mit der Ausführung der gegenwärtigen Verordnung beauftragt.

— Die Lage ist mit wenigen Worten geschildert: Die Mobilisirung der ganzen Armee ist verfügt, in Frankfurt hat der Bundestag mit 10 gegen 4 Stimmen den sächsischen Antrag angenommen, und es steht nun zu erwarten, wie sich die preussische Regierung diesem Beschlusse gegenüber verhalten wird, und was den Konflikt im Innern betrifft, so ist der Landtag aufgelöst worden. Das Ministerium will also mit seinen Vorschlägen einem neuen Abgeordnetenhaufe gegenüber treten. Wenn nun aber in dem Abgeordnetenhaufe dennoch die alten Männer wieder erscheinen, wird alsdann ihnen gegenüber ein neues Ministerium Platz nehmen?

— Die preuß. Bank hat den Discout und den Lombard-Zinsfuß auf Darlehen für Waaren auf 9% und für Effecten auf 9 1/2% erhöht. Die englische Bank hat den Discout gleichfalls auf 9% erhöht.

— Mit dem 20. d. M. beginnen nach einer Bekanntmachung der Ministerien des Innern, der Finanzen und des Krieges die sogenannten Landlieferungen für die Armee, d. h. die Lieferungen der Bedürfnisse von Lebensmitteln, Stroh, Heu etc. in natura seitens der bequartierten Ortschaften.

— Durch allerhöchsten Befehl werden die Landwehr-Bataillone auf 802 Köpfe verstärkt. Es werden demnach noch eingezogen sämmtliche noch nicht zur Einziehung gekommene Mannschaften der Infanterie aus der Reserve 1. Aufgebots, einschließlich der Reclamanten und Halbinvaliden und die im Jahre 1853, 1852 und 1851 eingetretenen Leute der Infanterie 2. Aufgebots. (Auch hier in Grünberg sollen sogar einzelne Handwerker als solche einberufen worden sein, die, in vorgerücktem Lebensalter stehend, noch nie Soldaten waren.)

— An der Börse wird erzählt, Graf v. Hohenthal, der biesige sächsische Gesandte, habe bereits mit seinem Hauswirth, Herrn v. Decker, darüber unterhandelt, welche Entschädigung er ihm in dem eventuellen Falle zu zahlen haben werde, daß seine Abberufung von Berlin erfolgen sollte. Es scheint also, daß der sächsische Gesandte diese Eventualität für nicht unwahrscheinlich hält.

— Trotz der Mobilmachung hält man die Kriegsgefahr nicht für größer als früher. Im Gegentheil, es scheint, daß der bewaffnete Friede nur noch stärker bewaffnet sein soll, und daß man auf das Aeußerste gerüstet in Verhandlungen einzutreten geneigt ist. In Florenz und Wien, in Dresden und Berlin, in Frankfurt und Augsburg erklärt ein Jeder, nur zur Vertheidigung zu rüsten und nichts mehr als den Frieden zu wünschen. Man rechnet hier in gut unterrichteten Kreisen sonderbarer Weise auf ein Moment, das den Frieden erhalten helfen soll, wenn es auch auf den ersten Blick sehr kriegerisch aussieht.

Das sind die Finanzoperationen in Wien und Florenz, indem beide Staaten sich durch massenhafte Papieraussgabe Hilfe in der Noth verschafft haben. Die finanzielle Bedrängniß, die über den nächsten Augenblick nicht fortkommen konnte, verschaffte an beiden Orten der Kriegspartei ein geneigteres Gehör. Nachdem beide Regierungen mit guter Manier die Taschen gefüllt haben und also für einige Zeit wieder weiter wirtschaften können, hofft man, daß sie verständigen Vorstellungen leichter zugänglich sein werden, wie bisher. Es ist das freilich ein verzweifeltes Mittel, sich Geld zu verschaffen, aber wenn man den Cours der österreichischen und italienischen Papiere ansieht, so muß man gestehen, daß sie sich kaum durch eine andere Operation das Geld hätten verschaffen können.

— Ueber die Rüstungen der Mittelstaaten wird der G. Z. aus Stuttgart, 6. Mai, geschrieben: „Württemberg mobilisirt mit 30,000, Bayern mit 150,000, Baden mit 20,000 M., Hessen mit 18,000 M., Sachsen mit 40,000 M. und Hannover mit 36,000 M. So wird heute in militärischen Kreisen mit aller Bestimmtheit erzählt.“ Uns scheinen jedoch diese Angaben zu hoch gegriffen zu sein, da es sich bei diesen Staaten zunächst um Bereitstellung der Bundescontingente handelt, diese aber bekanntlich nicht eine solche Höhe haben, als oben angegeben.

Grünberger Nachrichten.

—m. Grünberg, den 11. Mai. [Zweites Violin-Concert der Frau Dr. Schmitz-Vido.] Wir sind der gefeierten Künstlerin zu außerordentlichem Danke verpflichtet, daß sie dem dringenden Verlangen nach einem zweiten Concert nachgegeben. — Es war wohl das entschiedenste Zeugniß für die so vielfach bezweifelte Kunstbegeisterung unseres Publikums, daß es sich trotz der abgelaufenen Concertsaison und trotz der Aufregung aus den politischen Ereignissen des Tages so zahlreich versammelt hatte. Dem wüsten Treiben der Außenwelt entrückt, von der erhebenden Gewalt der Töne fortgerissen, wird es diese weihervollen Stunden auch gewiß lange nicht vergessen. — War das Programm des vorigen Concerts schon außerordentlich gewählt, so bot uns die geniale jugendliche Meisterin heut die geistvollste Zusammenstellung sowohl der wunderbarsten Probleme aus allen Gebieten der Technik, als auch der anmuthigsten Anregungen für die Bedürfnisse des Gemüths. Zu ersteren allein rechnen wir die „Teufelstriller-Sonate“ von Tartini, welche ausschließlich die Bewunderung des in die wahrhaft enormen Schwierigkeiten eingeweihten Kenners herausfordert, während sie die Empfindung kalt läßt. Mit dem brillanten „Concert“ von Viertemps jedoch gewannen wir den Uebergang zu der weihervollen Stimmung, welche sich durch das „Souvernir de Moscou“ von Wieniawsky bis zur Schlussummer steigerte, und dort, nach den letzten Tönen des „Ungarischen Volksliedes“, zur eminentesten Begeisterung durchbrach. In diesem Liede, dessen wir schon das vorige Mal gedacht, scheint die geniale Ungarin, trotz aller äußeren Ruhe, von den Klängen ihrer Heimath bewältigt, sich selbst zu übertreffen; wie einen melodischen Traum legt sie ihr innerstes Empfinden um die Seele der Hörer, — die Töne ferner Schalmeyen klingen herüber, — Heerdenglocken aus dem Thale, — es öffnet sich die unabsehbare Steppe, — die wilden Renner der Steppe jagen vor uns dahin, und durch dies Alles sähelt und braust die liebliche Melodie des Volksliedes selbst. Es war ein verkörpertes Pödy'sches Gedicht, aus welchem die lautlose Zuhörerschaft mit einem tiefen Athemzuge erwachte. — Herr Cantor Kirsch, welcher, nicht nur stets bemüht, uns so außerordentliche Genüsse zu vermitteln, sie auch durch seine treffliche Clavierbegleitung ermöglichen hilft, sprechen wir an dieser Stelle, wie auch Herrn Büschel, der bereitwilligst die Gesangspiecen auszuführen übernahm, unseren besonderen Dank aus, ebenso aufrichtig, wie wir Herrn Künzel für die Folge bei derartigen Concerten denn doch um die volle Beleuchtung des Saales bitten müssen. — Der in gleichem Grade geistvollen wie glänzenden Künstlerin ein herzliches Lebewohl! —

Auction.

Im gerichtlichen Auftrage werde ich **Donnerstag den 17. Mai c. Vorm. 10 Uhr** im gerichtl. Auktionslokale hier selbst diverse Meubles, Hausgeräthe, Bilder, 1 Wagen, 1 Pferd u. gegen sofortige Baarzahlung meistbietend verkaufen. *Pätzold H., Auktar.*

Ergebenste Anzeige.

Da ich nunmehr den Bau meiner Mühle beendet habe, bitte ich ganz ergebenst, die früheren Mahlkunden von hier und Umgegend mich mit ihren werthen Aufträgen zu erfreuen. Es soll mein festes Bestreben sein, meine Kunden reell und pünktlich zu bedienen. Ganz ergebenst

Friedrich Mohr.

Feldmühle zu Schloin, den 11. Mai.

Als Heizer zu einer Locomobile wird ein zuverlässiger Mann, verheirathet oder unverheirathet, gesucht. Näheres auf dem

Dominium Schweinitz I.

feinstes Weizenmehl

und von Montag ab

echte Giesmannsdorfer Preßhefen empfiehlt **Julius Peltner.**

Rheinische Maitrank-Essenz

von frischen Kräutern empfiehlt im Ganzen und einzeln

C. J. Dorff, Grünzeugmarkt 46.

Frische Zusendung von

Apfelsinen und Citronen empfangen **Gebrüder Neumann.**

Eine Wiese, ca. 5 Morgen, am Bloinedamm will verkaufen

Eduard Seidel in Grünberg.

Werkführer-Gesuch.

Für ein größeres Dampfmühlen-Etablissement wird ein erfahrener Werkführer zu engagieren gesucht. Die Stellung ist selbstständig, dauernd und mit hohem Einkommen verbunden. Weitere Auskunft ertheilt im Auftrag der Kaufmann **L. F. W. Körner, Berlin, Markgrafenstraße 102.**

Ein junger, militärfreier Kaufmann. (Materialist) gegenwärtig noch in Condition, wünscht zum 1. Juli cr. oder früher eine anderweite Stellung als solcher in einem größern Material- oder Comptoir-Geschäft. Gef. Offerten werden unter Chiffre X. in d. Exp. v. Wochenblattes erbeten.

Wollzuchen-Leinen

empfehlen **Eduard Seidel**

Das Logis in meinem Hause in der Krautstraße, was Herr Heppner bewohnte, ist zu vermieten.

Ernst S. Lange.

Bekanntmachung.

Die Herren Wollproducenten, Kaufleute und Fabrikanten benachrichtigen wir hierdurch, daß der **Glogauer Wollmarkt** **Mittwoch den 30. Mai a. c.** abgehalten wird.

Zur trockenen Lagerung von Wolle werden schon am **29. Mai a. c. Wollzette** eingerichtet sein.

Für Wollen, welche auf hiesiger Stadtwaage gewogen werden, ist kein Lagergeld zu bezahlen.

Glogau, den 8. Mai 1866.

Der Magistrat.

Knaben-Anzüge von 3 bis 10 Jahren empfiehlt in reichhaltiger Auswahl billigt

J. Horowitz am Markt.

M. Gottschall's

großes Lager

trifft Freitag den 18. Mai c. früh in Grünberg ein und dauert der Aufenthalt bis nach dem Markt.

Verkaufslokal, wie stets, bei Herrn **Herm. Bartsch am Topfmarkt.**

Schroth's Naturheilverfahren ohne Medicin.

Die diätetische Heilmethode ohne Arznei und ohne Wasserkur, ausführlich beschrieben nach dem Verfahren des Naturarztes Schroth von Dr. M. Kypke. I. Theil: Heilung der chronischen oder langwierigen Krankheiten unter Herstellung eines gesunden Magens und einer kräftigen Verdauung. Mit einer fasslichen Darlegung der Nutzlosigkeit und Gefährlichkeit der Arzneikuren. 30. Auflage. 20 Sgr. — II. Theil: Heilung der acuten oder hitzigen Fieber- und Entzündungs-Krankheiten nebst den zweckmäßigsten Verhaltensregeln bei Vergiftungen. 22. Auflage. 15 Sgr.

Vorräthig bei **W. Levysohn** in Grünberg.

Portland-Cement

— frisch — sowie beste

Asphalt-Dachpappen empfiehlt billigt **Gustav Sander,**

Berliner Straße.

Den Herren Bauunternehmern offeriren wir unsere, von den hohen Ministerien des In- und Auslandes als feuerfester anerkannten **Stein-Dachpappen** bester Qualität, unentölt engl. **Steinkohlen-Theer, Steinkohlen-Pech, Asphalt, Dachpappen-Nägel,** sowie die Ausführung von **Pappbedachungen** in Accord unter mehrjähriger Garantie zu soliden Preisen.

Barge bei **Buchwald,** Kreis Sagan.

Stalling & Ziem.

Wasserheilanstalt Königsbrunn ohnweit Dresden Station Königsstein.

Besitzer und Dirigent

Dr. Putzar.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt an **Dreslauer Straße** neben dem **Glasermeister Herrn Schulz.**

J. Geisler, Klempner-Mstr.

Vom Montag ab **Kalk am Ofen** als auch zu Hause. **Grienz sen.**

Feinstes Weizendauermehl und Preßhefen empfiehlt billigt **G. W. Peschel.**

Einige 1000 alte Dachziegel hat zu verkaufen **Eduard Seidel.**

Montag zum Frühstück
frische Würst und von 4
Uhr ab

Ball-Musik.

F. Theile, Schießhauspächter.

Heute Sonntag

Tanz-Musik

bei Schulz in der Ruh.

Sonntag den 13. d. M.

Tanz-Musik

bei W. Sentschel.

Heute Sonntag

TANZ-MUSIK

bei Ed. Uhlmann.

Mercur.

Dienstag Abend 8 Uhr Vortrag auf
Heider's Berg im Sommerlokale.

Maitrank- u. Apfelsinen- Simonaden-Extract

empfehlen A. Seimert.

Eine frische Sendung

Russ. Sardinen, Sardines à l'huile, geräuch. Lachs

empfehlen Hermann Menbelt,
Bier- und Wein-Stube.

Von Montag ab täglich frische

Gießmannsdorfer Preßhese

bei Otto Bierbaum.

Apfelsinen u. Citronen

empfang und empfiehlt in vorzüglich
schöner Frucht

Robert Mauel.

Baumkuchen

empfehlen zum Sonntag
die Conditorei von A. Seimert.

Gießmannsdorfer

Preßhese,

täglich frisch, empfiehlt
R. Gomolky.

feinstes

Naumburger Weizen-Mehl

von anerkannt schöner Qualität, sowie
von Dienstag ab täglich frische

Gießmannsdorfer Preßhese

empfehlen Gustav Sander,
Berl. Str. u. im grün. Baum.

Dienstag den 15ten junges Weißbier,
Mittwoch den 16. Mai junges Braun-
bier. W. Domke.

Frischen geräucherten Lachs empfiehlt
Ernst Theodor Franke.

Schnellpressendruck und Verlag von W. Levysohn in Grünberg i. Schl.

Neue Zusendungen von französischen, englischen und
brünner Paletot-, Rock- und Beinkleiderstoffen empfiehlt
im Ausschchnitt wie zur Anfertigung zu ganzen Anzügen;
auf sein Lager fertiger Herren-Garderobe, modern und
solide gearbeitet, macht noch ganz besonders aufmerksam
J. Horowitz am Markt.

Emmenthaler Schweizer-

Käse, prima Qualität, sowie den
bekanntesten Holmer Sahnkäse

empfang und empfiehlt
Gustav Sander,
Berliner Straße.

Im Oberwalde ist eine Brieftasche
verloren worden. Dem Wiederbringer
eine angemessene Belohnung in der
Exped. d. Bl.

Bei W. Levysohn in Grünberg ist zu haben:

Der Tausendkünstler

und lustige Gesellschafter.

Eine Auswahl überraschender und leicht aus-
führbarer Kunststücke; Sammlung sehr pi-
kanter Räthsel und Charaden und lau-
niger Deklamationen zum Vortrag geeignet.
Prof. Taschenformat 71 Seiten.
Preis 4 Sgr.

Die neuesten und wichtigsten Verbesserungen
in der

Braukunde,

oder Nachweis, wie man mit der Hälfte des
bisherigen Materials dasselbe gute, gesunde
und malzreiche Bier braut.
Brosch. Preis 9 Sgr.

Stroh- u. Filzhüte

für Herren in den neuesten
Façons u. modernsten Far-
ben empfiehlt in großer
Auswahl S. Hirsch.

Eine gebrauchte gut erhaltene
Hochdruckdampfmaschine
von 12 Pferdekraften steht billig zum
Verkauf bei

Gebr. Pietzsch
in Schwiebus.

62r Wein à Quart 6 1/2 Sgr. bei
F. Ehrich am Brotmarkt.

63r Rothwein in Quarten 6 1/2 Sgr.
bei Schulz, Neumarkt.

63r Rothwein à Qu. 7 Sgr. bei
G. Kube, Hospitalstraße.

1865 Wein à Quart 6 Sgr bei
Hartmann in der Rosengasse.

63r Rothwein in Quarten à 7 Sgr.
bei Adolph Senfleben, Silberberg.

63r Weißwein à Quart 7 Sgr. beim
Böttcher Derlig, breite Straße.

Apfelwein, sprittfrei, à Quart 2 Sgr.
6 Pf. bei Hermann Kapitschke,
Ranfziger Straße.

Weinausschank bei:

Fr. Heller, Zöllicher Str., 63r 7 Sg.
Glaser Herrmann, 62r 7 Sg.
F. Körner, 1. Walle, 63r 7 Sg.
Handelsfrau Präger, 63r 7 Sg.
Bäcker Richter, 62r 7 Sg.
Rendant Rothe, 63r 7 Sg.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.
Den 19. April: Gürtlermeister. E. G.
R. Fiebigler eine T., Maria Anna Emilie.
— Den 22. Gerberges. G. W. Rudolph
ein S., Georg Friedrich Wilhelm. — Den
27. Buchbindermeister W. G. A. Werther
ein S., Friedrich Wilhelm Georg. — Den
28. Tischlerges. E. E. M. Unger eine T.,
Alwine Edmund Anna. — Häusler F. F.
Helmholtz in Sawade eine T., Johanna
Pauline. — Den 29. Fuhrknecht E. G.
Wolke ein S., Carl August Herrmann. —
Den 3. Mai: Bäckermstr. F. F. E. Zach-
mann ein S., Robert Wilhelm Adolph.
Gestorbene.

Den 9. Mai: Mauerergeselle F. F. W.
Feinze mit Jgfr. Joh. Caroline Schöber.
Gestorbene.

Den 4. Mai: Des verst. Kaufm. W.
Winter Wittwe, Dorothea geb. Berger, 84
J. 4 M. 8 T. (Altersschwäche). — Des Einm.
F. C. Trimler in Kühnau Ehefrau, Anna
Dorothea geb. Becker, 53 J. 2 M. 29 T.
(Brustkrankheit).

Gold- und Effekten-Cours.

Berlin, 11. Mai.	Dreslau, 10. Mai.
Schlei. Pfdb. 23 1/2 pCt.	" "
" " A. 4 pCt. —	" "
" " C. 4 pCt. —	" "
" Rentenbr.: 76 1/2 S.	" "
Staatsschuldsscheine: 75 1/2 B.	" "
Freiwillige Anleihe: 84 1/2 S.	" "
Anl. v. 1859 à 5 pCt. 91 1/2 S.	" 74 1/2 B.
" à 4 pCt. 80 1/2 B.	" "
" à 4 1/2 pCt. 83 3/4 S.	" "
Premiananl. 106 1/2 S.	" "
Louisd'or 114 1/4 S.	" "
Goldkronen 9. 10 1/2.	" "

Marktpreise v. 11. Mai.

Weizen 42--70	ilr.	50--74	ilr.
Roggen 37 1/2	"	43--46	"
Hafer 25--39	"	28--32	"
Spiritus 12 1/2 -- 1/4	"	11 3/4	ilr.

Nach Pr. Maaf und Gewicht pr. Schfl.	Sorau, den 11. Mai.		Crossen, 3. Mai.	
	Höchst. Pr. thl. Sg. pf.	Niedr. Pr. thl. Sg. pf.	Höchst. Pr. thl. Sg. pf.	Niedr. Pr. thl. Sg. pf.

Weizen ..	—	—	—	—	2	25	—
Roggen ..	1	26	10	1	25	1	23
Gerste ..	—	—	—	—	—	1	17
Hafer ...	1	5	—	—	—	1	5
Erbsen ..	—	—	—	—	—	—	—
Hirse ...	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	16	—	—	—	—	14
Hu, Gr..	—	—	—	—	—	1	10
Stroh, Gr.	—	—	—	—	—	—	—
Butter, p.	—	—	—	—	—	—	—

Hierzu eine Beilage.

Beilage

zum Grünberger Wochenblatt Nr. 38.

Ein Schreiber.

Erzählung von Bernard Wörner.

(Fortsetzung.)

„Es ging hart her, Thränen standen in seinen Augen, als er mir die losen Kläffer auf die Seele band. Und wie kennen und spüren die kleinen, unvernünftigen Creaturen seine Abwesenheit! Vor Sehnsucht und Harm heulen und winseln sie den lieben, langen Tag in ihrer Kammer, wie viele vernünftige Menschen nicht thun, wean ihn'n Jemand stirbt.“

„Also ist Herr Stillkraut verreis't?“

„Ja freilich — Krall und Fall — in einer höchst wichtigen Angelegenheit, wie Sie sich wohl denken können.“

„Wann wird Herr Stillkraut zurückkehren?“

„Das weiß Niemand — er selbst nicht,“ erhartete die Alte mit erhobener Hand. „Vorzestern wurde er mitten in der Nacht von einem Unbekannten geweckt und abgeholt. Der gute Mann kam gegen Tagesgrauen wieder heim, aber in welcher Leidenschaftlicher Aufregung? Seine Lippen bebten, seine Hände und Knie zitterten. Er eilte die Steige hinauf, begann Kisten und Kasten sorgfältig zu versperren und disputierte unaufhörlich mit sich selbst. „Es ist ein Elend mit solchen Menschen!“ rief er ein über das andere Mal. „Man muß sie in ihr Verderben verrennen lassen — in Gottes Namen! Jeder gute Zug, ihr Schicksal zu wenden, wird ein neuer Anstoß zum Unglück. Wahre Nachtvögel, geborne Kinder des Unglücks, deren Tritt Unheil bringt, wo er eine Schwelle berührt, ja deren Namen schon Schrecken und Elend wie eine pestartige Krankheit verbreiten!“ So raisonnirte er fort, knöpfte sich fest in seinen Rock und Mantel, lockte listig die Hündchen in die Kammer, gab mir den strengsten Auftrag und eilte nach dem Bahnhof.“

„Hohn wußte wohl, wem dieses Selbstgespräch des Commissionärs galt, und forschte vorsichtig weiter, um den Grund der plötzlichen Abreise zu erfahren.“

„Es ist freilich eine wichtige, geheimnißvolle Reise,“ versicherte die Alte mit einer Miene, welche andeuten sollte, daß sie die Angelegenheit recht gut kenne, aber das Geheimniß ihres Herrn zu bewahren wisse. „Ach Gott!“ seufzte sie, „wenn er nur gesund und wohl wiederkehrt. Es ist eine wahre Schande, wie der gute Mann seit einiger Zeit geplagt und überlaufen ist. Und jetzt auch noch geheime Agentenschaften in weiter Ferne, bei Nacht und Nebel! Wenn er nicht bald, recht bald zurückkommt, so vergehen seine Hündchen vor lauter Trauer und ich stehe für Nichts ein.“

Der Scribent merkte wohl, daß die geschwägige Pförtnerin nichts wußte, was sie nicht geplaudert hätte, und empfahl sich. Es waltete kein Zweifel, daß seine Person mit dem heftigen Selbstgespräch des Commissionärs in inniger Beziehung stand. Ob sich aber auch zwischen ihm und der plötzlichen Abreise Berührungspunkte fanden, ließ sich nicht ermitteln. Er sann hin und her, legte sich jedes Wort der alten Frau noch einmal zurecht, und fand schließlich mit einiger Bestimmtheit nur die traurige Vermuthung heraus, daß auch sein letzter Gönner sich von ihm geschieden habe, um den Verdienst in dem Hause des reichen Fremden nicht zu verlieren. Hart und trostlos, unheimlich wie die Nacht, starrte ihm die Zukunft entgegen. Die Taxbeamtenstelle war unrettbar verloren, sein Gehalt nicht unbedeutend reducirt, seine Pläne und Speculationen nach Nebenverdienst unter dem rauhen Hauche der Wirklichkeit wie Seifenblasen zerplatzt, die Wohnung gekündigt, die Gläubiger geduld-

los. „Schreiben — schreiben!“ stöhnte der hart bedrängte Mann vor sich hin, während er, gebeugt an Geist und Körper, nach dem Amte eilte. „Es ist der letzte Rettungsanker, bricht auch der, so versinkst du mit Weib und Kindern in ein endloses Meer des Elends.“ Und der langjährige Sportkredant feilte als gewöhnlicher Copist wieder rastlos und unverdrossen mit der Feder, wie ehemals, ja fleißiger als jemals. Er legte am Mittag von selbst eine Arbeitsstunde zu, so daß seine Kollegen laut murrten und ihn mit verächtlichen Blicken ansahen, und stand zugleich dem neuen Taxbeamten, der keine Idee von seinem ganzen Dienste hatte und bei jedem Anlasse den Gerichtsdienner nach seinem Vorgänger schickte, bereitwilligst zu Gebote.

Der neue Taxbeamte erwarb sich, etwa den Herrn Landrichter ausgenommen, der ihn mehr zu fürchten, als zu lieben schien, mit seinem absprechenden, hochfahrenden Wesen keine Freunde. Um so lebhafter dominirte der ungenirte junge Mann, der seinen Worten Gewicht zu geben wußte, über das niedere Personal und spielte mit seinen glatten, aristokratischen Manieren selbst den Herren Assessoren gegenüber eine gewisse imponierende Rolle. Ging ihm das Geringste gegen den Strom, so pochte er mit frecher Stirn auf den Einfluß seiner hohen Protectoren, laut prahlend, wie er diesen und jenen Uebelstand schon zu beseitigen wissen werde. Am allerwenigsten jedoch konnte sich mit dem neuen Gebieter der grauköpfige Gerichtsdienner Oberniederhuber, ein alter Wachtmeister mit vier Capitulationen, verständigen, bei dem der Berichtsvorstand als Rittmeister, der erste Assessor als Lieutenant ohne „Baron“, der zweite aber als Junker rangirte, und alles andere Personal sich in die niederen Chargen der Escadron vertheilte und deren ersten Wachtmeister selbstverständlich und ordonnanzmäßig pariren mußte.

Der Gerichtsdienner Oberniederhuber hatte gleichfalls vor Eröffnung der Eisenbahnen sieben fette Jahre gesehen. Damals passirten nämlich jeden Tag lange Wagenten- und Sträflingstransporte in dem Gerichtshause aus und ein, deren Verpflegung und Verköstigung ihm oblag. Es war ein einfaches und einträgliches Geschäft, das selbst der Procente einer Apotheke spottete, denn der Gerichtsdienner war für seine Pfleglinge Pasha und Gastwirth zugleich. Erdreiste sich je einer der Gäste in seinem Gasthause zur „geschlossenen Gesellschaft“ über die schlechte Hafsergrütze oder die fehlende Fleischportionen zu raisonniren, so folgte dem Worte auf dem Fuße eine handgreifliche, nachhaltige Belehrung, die dem Kühnen jede Klage für die Zukunft verleiden mochte. So war Oberniederhuber nicht durch seinen Gehalt und die Executionsgebühren, sondern durch sein „Gasthaus“ in kurzer Frist ein vermögender Mann geworden, stattete seine erwachsenen Kinder glänzend aus und reservirte sich noch ein ansehnliches Sümchen für seine alten Tage. Jetzt freilich sausten die Wagenten und Sträflinge auch wie andere Leute mit dem schnaubenden Dampfroß an der Stadt vorbei, ohne Nachtlager, ohne Masttag, oder lehrten höchstens zum sogenannten Mittagsbrod ein, um mit dem nächsten Zuge wieder weiterzudampfen. Und noch behauptete der brummige Graubart steif und lähn, daß er noch lange nicht mit dem ersten Assessor tausche, während vor wenigen Jahren seine finanzielle Statistik selbst den Herrn Berichtsvorstand über die Achsel ansah. Kein Wunder, wenn dieser Mann eine gewaltige Achtung, eine mächtige Hand, wie man zu pflegt, im Gerichtshause hatte, und ein Ueberfluß von Artigkeit und Complimenten nie zu seinen schwachen Seiten zählte.

Der neue, des Dienstes unkundige, aber um so herrschsüchtigere Taxbeamte, dem der alte Oberniederhuber durchaus nicht das Officierspatent, sondern höchstens den leeren Kragen

eines Actuars zuerkannte, liebte es, seinen Dienstfeifer durch eine lärmende, in die Augen fallende Wichtigkeitsweise zu manifestiren. Er läutete zehnmal in jeder Stunde, und wenn seinem Rufe nicht sofort Folge geleistet wurde, lärmte die Glocke unablässig durch das Haus. Oberniederhuber, der unumschränkte Potentat des Bartejammers, in den Augen der Bandleute und Parteien der Allgewaltige des Hauses, zog zornig seinen grauen Schnurrbart zwischen die Zähne, brummte vernehmlich genug von einem naseweisen Springinsfeld und absichtlichen Chicaneur, ließ läuten, wer da läutete, und wandelte ruhig seine Bahn.

Dieser Mangel an Respekt und Gehorsam, die der Taxbeamte sehr übel vermerkte, führte schon in den nächsten Tagen zu einer sehr heftigen Collision. Der Herr von Nylus läutete und riß, als Niemand erschien, mehrere Minuten lang zornig an seiner Glocke, daß es stürmisch durch die Gänge halte, und sprang schließlich, als selbst das Stürmläuten nicht fruchtete, vor seine Zimmerthüre, laut schreiend und fluchend. Auch der Herr Gerichtsvorstand trat mit entrüsteter Amtsmiene auf seine Schwelle, um zu sehen, wer so die Ruhe des Gerichts zu stören wage. Als Dritter erschien endlich der Gerichtsdienner auf dem Kampfplatze, auf sein Rohr gestützt, langsam und gemächlich.

Der Taxbeamte im Gefühle seiner Würde und vom Zorne übermannt, brach sofort in einen Strom von Anklagen aus, die sich wie schäumende Sturzwellen überschlugen und in den herbsten Ausdrücken ergeben ließen. „Ich kann mir ein solches insolentes Benehmen,“ schloß er seine heftig sprudelnden Worte, „von diesem arroganten Menschen, diesem ausgemachten Grobian durchaus nicht gefallen lassen. Ich werde und muß mein Recht weiter suchen, wenn der Herr Gerichtsvorstand nicht energisch Abhilfe und Satisfaction schaffen!“

„Und ich auch,“ bemerkte der Gerichtsdienner, welcher den Redefluß des Anklägers mit keiner Silbe unterbrochen hatte.

„Sie haben die Befehle des Herrn Taxbeamten als Gerichtsdienner zu befolgen,“ entschied der Landrichter kurz, ohne sich weiter auf eine Untersuchung des Sachverhaltes einzulassen.

„Ich werde mein Recht suchen,“ wiederholte der Gerichtsdienner mit starker Stimme, die jedoch merklich zitterte. „Ich will nicht Grobheit gegen Grobheit setzen, aber Ihnen — er wandte sich an seinen Gegner — „Ihnen sage ich, daß ein alter Soldat, der seine vier Capitulationen gedient und Pulver gerochen hat“ — er schlug mit der rechten Hand auf die Brust, daß seine Ehrenzeichen klangen, — „daß ein alter Soldat sich von Niemand cunjoniren läßt. Nur schön stat, Herren! Der alte Oberniederhuber hat's nicht nöthig und ist nicht dazu angethan, jedem herumgelaufenen Schreiber seinen Bedienten zu machen. Und dann — über den arroganten Menschen und den Grobian reden wir noch ein anderes Wort vor dem Herrn Untersuchungsrichter. Ich werde meinen Anwalt schon zu finden wissen.“

Mit dieser Drohung wandte sich der alte Oberniederhuber, wie ein Feldherr nach gewonnener Schlacht, ab, ging und ließ die beiden Herren verblüfft stehen.

„Herr Landrichter!“ rief der Taxbeamte in tiefster Entzückung.

„Ich werde einschreiten müssen,“ entgegnete dieser zögernd. „Der Mann scheint sich im Vertrauen auf seine Dienstjahre zu überheben oder es macht das Alter seinen Einfluß geltend. Seine Quiescenz hätte ohnehin früher oder später eintreten müssen. Ich werde sie heute noch beantragen.“ —

Das geschah nun freilich nicht, so zufrieden sich auch Herr von Nylus mit diesem Urtheil gezeigt hätte. Landrichter Nebelstau pflegte solche Entschlüsse nicht ein-, sondern zwei und dreimal zu beschlafen, bevor er eingriff. Er fürchtete sich, dem protegirten Taxbeamten entgegenzutreten, und wollte doch auch dem alten Gerichtsdienner, der Jahre lang seine rechte Hand gewesen,

nicht wehthun. Oberniederhuber half dem geplagten Vorstand am andern Morgen selbst aus der Verlegenheit. Er überreichte nämlich ein förmliches Quiescenzgesuch, mit ärztlichen Zeugnissen belegt. „Haben Recht“, bemerkte der Gerichtsvorstand, Beifall nickend, „ganz Recht — werde selbst bald folgen.“

Das Gesuch ging am selben Tage an ein hohes Ministerium ab, von einer tüchtigen Befürwortung unterstützt, welche die langjährigen, treuen Dienste des Veteranen glänzend hervorhob. Zum ersten Mal seit seiner Vorstandschast hatte Landrichter Nebelstau nicht „tadellos“ geschrieben.

Nohn, der das Quiescenzgesuch des alten Veteranen aufgesetzt und abgeschrieben hatte, saß am Abend in seinem Stübchen, sorgenvoll, gebeugten Hauptes, das starre Auge auf den Boden geheftet. Er hatte nicht abgelassen, seine Lage zu überdenken und mit zahllosen Entwürfen seinen Geist zu martern, bis er — um so zu sagen — keines rechten Gedankens mehr fähig war. Seine Stirnaden liefen an und schlugen rascher, sein Kopf schmerzte ihn, wie von einer eisernen Schraube umspannt, so oft er einen neuen Plan fassen und dessen Ausführung ernstlich zergliedern wollte. Mehr als einmal streckte er die Hand nach seinem Cello aus, um das gequälte Herz im sanften Hauche der Töne zu kühlen und ihm Ruhe zuzusingen, und immer zog er sie erschreckt wieder zurück, wie auf unrechter That begriffen. Weh' ihm, wenn ein einziger Ton in das Wohnzimmer drang! Frau Crescenz saß vom Morgen bis zum Abend in ihrem Sessel. Keine Thranen neigte ihr Auge, kein Wort der Klage trat über ihre Lippen, aber jeder Zug in dem finstern, mürrischen Gesichte, jede Bewegung des schwerfälligen Körpers, jeder Blick war ein Vorwurf, eine Anklage. Frau Crescenz hielt bei jedem Bedürfnisse einfach die offene Hand hin, ohne zu fragen, woher er die Mittel schaffe. Konnte der Arme nicht entsprechen oder bat um Geduld, so drang sie immer und immer wieder mit harten Worten auf den Verkauf der Kniegeige und schmähte auf den unbegreiflichen, unerhörten Starrsinn, der Weib und Kinder gewissenlos einem unnützen Numpekasten opfere.

Trotzdem vermochte es Nohn nicht, für die Dauer seiner Sehnsucht zu widerstehen. Er beugte sich langsam zurück, öffnete den Kasten und schlug Saite um Saite leise mit dem Finger an. Er trieb Minuten lang dieses einfache Spiel und glaubte ordentlich zu fühlen, wie mit jedem Tone, der unter seiner Hand entsprang und verklang, ein Theil der Last von seinem Herzen wich. Plötzlich aber griffen seine Finger, wie von einem electrischen Schläge getroffen, gewaltig in die Saiten, daß sie wild rauschten und dröhnten. Er sprang auf und schlug sich mit der Faust heftig vor die Stirn. „D ich Thor!“ rief er, sich selbst anklagend. „Ich quäle und quäle mich und sehe das Glück nicht, welches sich von selbst bietet. Was nützt ein falscher Stolz im Kampfe mit Hunger und Noth? Ich schenke dem Herrn Landrichter Nebelstau seine Gratification und seinen Taxbeamten, wann ich nur dieses Ziel erreiche. Und bei Gott! Man wird doch meine fünfzehnjährigen Dienstleistungen und meine Geschäftskennntniß nicht mit der eines alten Feldwebels oder Gensdarmen in Vergleich ziehen wollen? Gerade ich könnte als Gerichtsdienner im Taxamte, in der Registratur, in der Kanzlei und allüberall hilfreiche Hand leisten. Es ist keine Sekunde zu verlieren. Heute noch gebe ich um den Posten ein — direct an das Ministerium. Der alte Oberniederhuber wird schauen, wenn ein Scribent sein Nachfolger wird.“

Nohn, von diesem glücklichen Gedanken mit der Gewalt des Sturmwindes erfaßt, suchte seine letzten Groschen zusammen und eilte in die Stadt, um sich Stempelpapier zu verschaffen. Nach seiner Rückkehr transportirte er einen Tisch in sein Stübchen und schrieb sofort die Eingabe nieder.

(Fortsetzung folgt.)